

Sammelrezension: Medien und Alltag

**Maren Hartmann, Andreas Hepp (Hg.):
Die Mediatisierung der Alltagswelt**

Wiesbaden: VS 2010, 325 S., ISBN 978-3-531-17042-8, € 34,95

**Peter Mörtenböck, Helge Mooshammer: Netzwerk Kultur. Die Kunst
der Verbindung in einer globalisierten Welt**

Bielefeld: transcript 2010, 153 S., ISBN 978-3-8376-1356-8, € 17,80

Mit dem Wandel technischer Medien verändern sich nicht nur bestehende Kommunikationsmöglichkeiten, sondern auch die Lebensverhältnisse derjenigen, die diese Veränderungen zu nutzen verstehen. Prozesse gesellschaftlicher Veränderung verlaufen nicht jenseits des Einflusses von Medien. Ganz im Gegenteil: Medien

übernehmen zunehmend die Funktion von Transformationsgeneratoren sozialen Wandels, da sie ihrerseits nicht nur neue Verbindungen ermöglichen, sondern damit zusammenhängend auch neue Verbundenheitsvorstellungen hervorrufen.

Innerhalb der aktuellen Diskussionen über den Konnex zwischen Medien- und sozialem Wandel stechen zwei Begriffe hervor, die unterschiedliche Forschungsperspektiven etikettieren. Dabei handelt es sich zum einen um das in Deutschland vor allem von Friedrich Krotz entwickelte Konzept der ‚Mediatisierung‘. Dieses stellt die Referenzgröße des von Maren Hartmann und Andreas Hepp herausgegebenen Sammelbandes *Die Mediatisierung der Alltagswelt* dar, der denn auch als Festschrift dem Kommunikationswissenschaftler Krotz zugeeignet ist. Zum anderen zeigt sich seit einigen Jahren, dass der Begriff des ‚Netzwerkes‘ international eine stetig wachsende Popularität erfährt, wahrscheinlich auch deswegen, da es sich hierbei nicht ausschließlich um ein in sich geschlossenes Forschungsprogramm handelt, als vielmehr um eine Leitfigur, die einen neuartigen Kommunikationstypus zu umschreiben versucht. In dem von Peter Mörtenböck und Helge Mooshammer gemeinsam verfassten Band *Netzwerk Kultur. Die Kunst der Verbindung in einer globalisierten Welt* wird das schöpferische Potential von Netzwerken untersucht, wobei Einblicke in die konfliktkompensierenden Prozesse kollektiver Kreativität eröffnet werden.

Grundlegend für das theoretische Konzept der Mediatisierung im ersten hier zu besprechenden Band ist die Annahme, dass alle gesellschaftlichen Bereiche von einem Ineinandergreifen medial gestützter Kommunikationsformen geprägt sind. ‚Den‘ Medien muss somit ein eminenter Einfluss auf den Verlauf gesellschaftlichen Wandels zugesprochen werden. Folgerichtig ist für die Analyse von Mediatisierungsverläufen nicht die Konzentration auf Einzelmedien entscheidend, sondern das Zusammenwirken „von Medien- bzw. Kommunikationswandel einerseits und Gesellschafts- bzw. Kulturwandel andererseits.“ (S.11) Analog zu den Großbegriffen ‚Individualisierung‘, ‚Globalisierung‘ und ‚Kommerzialisierung‘ bezieht sich der Mediatisierungsbegriff also auf längerfristige Entwicklungstendenzen mit dem Ziel, den Einfluss technischer Medien auf das kommunikative Handeln theoretisierend zu erschließen, ohne aber dabei den sozialen Wandel im Kern bereits als Medienwandel auszuweisen.

Ein Teil der Autoren des Bandes nimmt die historische Dimension von Mediatisierungsprozessen in den Blick. Aufschlussreich ist hier der Beitrag von Udo Göttlich, in dem zentrale Aspekte der Mediatisierung in synchroner und diachroner Perspektive herausgearbeitet werden. Der Beitrag von Patrick Rössler verdeutlicht den Zusammenhang zwischen Mediatisierung und Ideologisierung am Beispiel der NS-Propagandaausstellungen. Andere Autoren widmen sich der theoretischen Verortung des Mediatisierungsansatzes und beschreiben diesen als für die Theoriebildung „in hohem Maße sinnvoll“ (Hepp [S.82]). Andere, wie Maren Hartmann, kritisieren, dass der Begriff eine „Verengung auf eine Medien-

logik“ (S.35) impliziere und daher um den Ansatz der Mediation erweitert werden solle. Der Medienwissenschaftler Knut Hickethier bemängelt, dass der Mediatisierungsbegriff zum einen bereits im Bereich der Geschichtsschreibung (eine andere) Verwendung findet, zum anderen nicht zwangsläufig von dem verbreiteten Begriff der Medialisierung unterschieden werden müsse. Zudem solle künftig klar(er) zwischen Mediatisierung und Mediengeschichte unterschieden werden als bislang (S.95). Weitere Autoren befassen sich empirisch mit dem zunehmenden Einfluss des Mobiltelefons auf „das alltägliche Handeln der Menschen“ (Höflich [S.108]), bzw. auf die „Identitätswürfe von Jugendlichen“ (Schulz [S.241]). Joachim R. Höflich liefert in seiner Studie spannende Hinweise auf die Verschiebungen der Verhältnisse von Öffentlichkeit und Privatheit im öffentlichen Raum; Iren Schulz analysiert ein gewagtes Experiment: zwei beste Freundinnen verzichten zwei Wochen auf ihr Handy, mit weitreichenden Folgen in Bezug auf ihr eigenes Selbstverständnis wie auf den Verlauf ihrer Alltagsorganisation. Den Einfluss der Medien und Identitätsbildungsprozessen analysiert Angela Keppler am Beispiel der Fernsehserie „Germany’s Next Topmodell“ und zeigt auf, dass die „ästhetische Erziehung“ (S.124) des Fernsehens die Zuschauer dazu verleitet, ihr eigenes Selbstbild mit den medial inszenierten „Lebensmöglichkeiten“ (ebd.) abzugleichen.

Eine ganz andere Fokussierung auf das Zusammenleben der Menschen unter dem Einfluss veränderter Kommunikationsbedingungen unternimmt der Band *Netzwerk Kultur. Die Kunst der Verbindung in einer globalisierten Welt* der Autoren Peter Mörtenböck und Helge Mooshammer. Wo das Mediatisierungskonzept auf den Einfluss der Medien auf alltägliches Handeln abzielt, interessiert für die Autoren die „Vielfalt von Räumen, die von Verbundenheiten in aller Welt produziert werden.“ (S.7) Ihr netzwerkorientierter Ansatz bezieht sich weniger auf eine Analyse von Alltagspraxen unter dem Einfluss veränderter Verbindungsmöglichkeiten, als vielmehr auf das „Zusammenführen von ästhetischen Produktionen und geokulturellen Realitäten in einer konkreten Form von räumlicher Praxis.“ (S.15) Der Vollzug räumlicher Praxis wird am Beispiel von Kunst- und Architekturprojekten aufgezeigt, die „weniger an einer Gestaltung von analytischer Tiefe interessiert [sind] als an einem Zusammenbringen von Kräften.“ (S.27)

Dieses Kräfteverhältnis wird im Kontext von „Parallel-Architektur, Parallel-Gesellschaften, Parallel-Leben“ (S.8) diskutiert, „Koproduktionslogiken transnationaler Netzwerke, temporäre Projektplattformen und andere Gegengeographien“ (S.9) werden beschrieben, „um eine Politik der Verbundenheit in den Brüchen der alten Ordnung auszuloten.“ (Ebd.) Was nun folgt, ist eine kunstvolle Skizze unterschiedlicher Raumpraxen, zunächst unter dem Gesichtspunkt der Netzwerkkreativität (S.11-37), dann unter besonderer Betrachtung von bestimmten Konfliktkonstellation (S.37-67) und schließlich im Hinblick auf Abläufe und Folgen ökonomischen Handelns unter Netzwerkbedingungen (S.67-111). Im abschließenden Kapitel „Parallelwelten“ (S.111-139) werden gesellschaftspolitische Konsequenzen aus den dargestellten Vernetzungszusammenhängen abgeleitet.

Zur Beschreibung der Operations- und Aktionslogiken von Netzwerken wird von den Autoren eine Theoriesprache verwendet, die einerseits an den Agamben'schen Begriff des Ausnahmezustandes, wie andererseits an das von Michael Hardt und Antonio Negri erdachte Konzept der Multitude anschließt. Die Darstellung künstlerischer und architektonischer Praxen mündet so in der Beschreibung eines neuen „Modell[s] performativer Politik“. (S.136) Als Politik von unten, die sich in den „Ausnahmezustand einnistet und ihren eigenen Ausnahmezustand provoziert, um ein Entscheidungspotential zu entwickeln“ (S.136), schöpft diese nun aus der Ausnahme der Ausnahme und schafft eine neue Form von vernetzter Normalität, die sich nicht mehr ohne weiteres im Register des einschließenden Ausschlusses beschreiben lässt.

So verschieden die in den Bänden dokumentierten Ansätze sind, zielen beide in ihren Gegenwartsdiagnosen darauf ab, dass die aktuelle gesellschaftliche Lage durch neuartige Formen der Verbindungen gekennzeichnet ist. Unterschiedlich fallen in dieser Einschätzung die Akzentuierungen des Nexus zwischen sozialem und medialem Wandel aus. Während bei dem Konzept der Mediatisierung der Einfluss technischer Medien auf das kommunikative Handeln im Vordergrund steht, hebt der Begriff des Netzwerkes die globalpolitische Dimension eines neuen Kommunikationstypus hervor, der auch, aber nicht ausschließlich, mit einem Wandel der Medien zusammengebracht wird. Auffällig ist, dass beide Konzepte ganz bewusst mit normativen Implikationen arbeiten. Im Falle der Mediatisierung wird „der Mensch [...] als Bezugspunkt der Zivilgesellschaft“ (Hartmann/Hepp [S.10]) analytisch in Stellung gebracht; im Falle der Netzwerkkreativität werden „kollektives Produzieren, prozessgeleitetes Arbeiten und ein Agieren in transversalen Projektplattformen“ (Mörtenböck/Mooshammer [S.8]) hervorgehoben und mit der Hoffnung einer „selbstbestimmten Inanspruchnahme von Raum und Kultur“ (ebd.) verbunden. Wo es bei der Mediatisierung also um die je konkreten Veränderungen innerhalb der Alltagswelten der Individuen geht, referiert der Netzwerkbegriff auf das Beziehungsgeflecht der Akteure untereinander und nimmt so den Vernetzungszusammenhang statt die dadurch vernetzten Individuen in den Blick. Der Band von Peter Mörtenböck und Helge Mooshammer kann als originelle Einführung in die Netzwerkthematik gelesen werden, der Band von Maren Hartmann und Andreas Hepp bietet Einblicke in den aktuellen Stand kommunikationswissenschaftlicher Forschung im deutschsprachigen Raum. Neben dem vorliegenden Band dokumentiert das jüngst von der DFG geförderte Schwerpunktprogramm „Mediatisierte Welten: Kommunikation im medialen und gesellschaftlichen Wandel“ die Anschlussfähigkeit des Konzepts.

Felix Tirschmann (Essen/ Konstanz)